

Predigt über Offenbarung 1, 9 - 18

Letzter Sonntag nach Epiphantias – 1. Februar 2026 – 9.30 Uhr HGD in Dresden

„Ich, Johannes, euer Bruder und Mitgenosse an der Bedrängnis und am Reich und an der Geduld in Jesus, war auf der Insel, die Patmos heißt, um des Wortes Gottes und des Zeugnisses Jesu willen. Ich wurde vom Geist ergriffen am Tag des Herrn und hörte hinter mir eine große Stimme wie von einer Posaune, die sprach: Was du siehst, das schreibe in ein Buch und sende es an die sieben Gemeinden: nach Ephesus und nach Smyrna und nach Pergamon und nach Thyatira und nach Sardes und nach Philadelphia und nach Laodizea. Und ich wandte mich um, zu sehen nach der Stimme, die mit mir redete. Und als ich mich umwandte, sah ich sieben goldene Leuchter und mitten unter den Leuchtern einen, der war einem Menschensohn gleich, der war angetan mit einem langen Gewand und gegürtet um die Brust mit einem goldenen Gürtel. Sein Haupt aber und sein Haar war weiß wie weiße Wolle, wie Schnee, und seine Augen wie eine Feuerflamme und seine Füße gleich Golderz, wie im Ofen durch Feuer gehärtet, und seine Stimme wie großes Wasserrauschen; und er hatte sieben Sterne in seiner rechten Hand, und aus seinem Munde ging ein scharfes, zweischneidiges Schwert, und sein Angesicht leuchtete, wie die Sonne scheint in ihrer Macht. Und als ich ihn sah, fiel ich zu seinen Füßen wie tot; und er legte seine rechte Hand auf mich und sprach: Fürchte dich nicht! Ich bin der Erste und der Letzte und der Lebendige. Ich war tot, und siehe, ich bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit und habe die Schlüssel des Todes und der Hölle!“

Liebe Schwestern und Brüder!

Sie sind betrübt und schauen in eine dunkle Zukunft: Johannes, der Evangelist und Apostel des HERRN, und die Gemeindeglieder: der eine sitzt auf der Insel Patmos fest in der Verbannung, wohin ihn der römische Kaiser verurteilt hatte, die anderen leben auf dem Festland in Kleinasien, in der heutigen Türkei voller Sorge und Angst.

Getrennt von den Gemeinden ist Johannes zwar sicher und muss nicht um sein Leben bangen, aber seine Gedanken kreisen um die angefochtenen Christen, die unter dem Kaiser Domitian leiden. Seine Sorgen treiben ihn umher, seine Gebete werden immer dringlicher und heftiger. Ob Gott helfen wird?

Den Gemeinden wurde der Pastor weggenommen, nun sind sie ohne Kopf, führungslos und irren umher. Johannes kann sie nicht mehr trösten und stärken. Er kann ihnen nicht mehr das Evangelium von Jesus Christus, dem Erlöser und dem HERRN der Welt verkündigen, denn diesen Titel beansprucht der Kaiser für sich selbst: vor IHM als dem Kyrios, dem HERRN, sollen alle niederfallen und ihn anbeten. Wer sich weigert, wird bestraft oder ins Gefängnis geworfen. Manchmal ließ der Kaiser die Christen auch zur Unterhaltung der Römer in der Arena gegen wilde Tiere kämpfen.

Die Gemeindeglieder werden angefeindet und ausgestoßen, verleumdet und unschuldig ausgepeitscht. Im Inneren nagt die Anfechtung und der Zweifel: sie rufen zu Gott, aber keine Antwort. Sie schreien um Hilfe, sie hoffen und glauben, aber Gott scheint wenig Interesse an ihnen zu haben. Wer macht ihnen jetzt Mut? Wer tröstet sie? Wo ist Gott?

So liegen sie darnieder in Angst und Sorgen, in Traurigkeit und Ohnmacht – Johannes und die Gemeinden.

Aber Gott der HERR lässt seinen Diener nicht im Stich und seine Menschen auch nicht. ER redet vielmehr zu ihnen, ER offenbart sich ihnen und zeigt ihnen seine Wirklichkeit, die noch viel größer und mächtiger ist als alles, was sie vor Augen haben und erleben. In unserem heutigen Schriftwort lässt uns Jesus Christus hinter die Kulissen schauen: hinter allem vordergründigen, menschlichen Getue steht ER, der Erlöser und der HERR der Welt, nicht der römischen Kaiser, der in seinem Wahn göttliche Macht beansprucht. Christus hat alles in seinen Händen. Das muss Johannes nun aufschreiben und den Gemeinden in ihrer Not zu übergeben und verkündigen.

Liebe Schwestern und Brüder! Wir sind heute hier zusammengekommen mit Gedanken und Sorgen im Kopf. Eine Woche liegt hinter uns, in der wir viel erlebt haben, in der uns manches gelungen, manches auch missglückt ist. Da war Schönes und Wunderbares, aber auch Trauriges und Schreckliches. Bisweilen fehlte uns vielleicht der Mut, ist uns das Herz in die Hose gerutscht und unser Glauben hat stark gelitten. Bitteren Fragen bohren und machen unsicher. Wo bist Du, Gott Vater, in allen den schrecklichen Nachrichten und Bildern, die uns erreichen – in den Schrecklichkeiten, die wir uns erschüttern?

Da sind die Sorgen um selbst, wie es uns ergehen wird, ob wir den Anforderungen des Alltags gewachsen sind. Wie schwer wiegen die Gedanken um unsere Familie, um unsere Kinder oder andere liebe Menschen. Bisweilen zerreißt es zu uns, wenn Schwierigkeiten sich auftun und uns zur Ruhelosigkeit verdammen

Doch bevor wir wieder in unseren Alltag aufbrechen, bevor uns die harte Wirklichkeit wieder einholt, sollen wir von der Wirklichkeit Gottes erfasst werden. Bevor wir von einer ungewissen und vielleicht dunklen Zukunft überrollt werden, sollen wir wissen, dass wir in der Hand unseres Gottes leben und von unserem Heiland bewahrt werden zum ewigen Leben. Gott bei uns hier und jetzt, immer und ewig!

Genau in diesen Sorgen und dunklen Gedanken erfährt Johannes die Gewissheit der heilvollen Nähe Gottes. **„Ich sah sieben goldene Leuchter und mitten unter den Leuchtern einen, der war einem Menschensohn gleich, angetan mit einem langen Gewand und gegürtet um die Brust mit einem goldenen Gürtel. Sein Haupt aber und sein Haar war weiß wie weiße Wolle, wie der Schnee, und seine Augen wie eine Feuerflamme und seine Füße wie Golderz, das im Ofen glüht, und seine Stimme wie großes Wasserrauschen; und er hatte sieben Sterne in seiner rechten Hand!“**

Wo ist Gott? Mitten unter den sieben Leuchtern, gemeint sind die Gemeinde in Kleinasien. Die Zahl „7“ symbolisiert die Gesamtheit der Gemeinden, die Kirche Gottes hier angesprochen. Jesus Christus ist unter uns. Denn ER selbst sagt: **„Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen!“** Das ist der Trost für die Bedrängten und Angefochtene: Gott der HERR ist ja nicht irgendwo im Himmel und genießt womöglich himmlische Freuden. ER ist eben nicht von seinen Menschen getrennt, sondern hat Anteil an ihrem Leben. ER ist doch Mensch geworden, hat Fleisch und Blut angenommen. Durch seine Himmelfahrt ist ER nicht mehr an Zeit und Raum gebunden, ER ist vielmehr in die Wirklichkeit Gottes aufgefahren: ER ist wie die Luft, die wir nicht sehen, die uns umgibt und ohne die wir nicht leben können.

Die leidende Kirche, die angefochten, zweifelnde Menschen dürfen gewiss sein: Jesus Christus ist bei uns alle Tage bis an der Welt Ende. ER ist bei uns als der erhöhte HERR, sitzend zur Rechten Gottes. Als der HERR der Welt mit seiner ganzen Macht und Herrlichkeit.

Johannes sieht den Menschensohn im reinen, weißen Licht: seine Augen leuchten wie Feuerflammen, seine Füße glühen hell, er glänzt heller als die Sonne in seiner Majestät und Herrlichkeit. Seine Herrlichkeit strahlt, auch wenn sie nicht wahrgenommen wird. Sie strahlt über alle Bedrängnis und Ungerechtigkeit hinweg, über alle Kriege und Gewaltaktionen, über alles Leiden und Weinen.

Denkt nur an die Verklärung Jesu: Die Jünger sehen ihren HERRN im hellen Licht und sind hocherfreut. Letztlich aber gehen sie mit dem Menschen Jesus vom Berg herab. Da ist nichts mehr zusehen von seiner Macht und Herrlichkeit und doch ist er der HERR der Herrlichkeit.

Und eben als solcher hält ER alles in seiner Hand. ER hat die **„sieben Sterne“** in der Hand. Das bedeutet: ER hat die Macht über das ganze Universum. Der Kaiser Domitian hatte eine Münze mit seinem Bild herausgegeben, auf dem er mit den sieben großen Planeten in seiner Hand zu sehen ist. Domitian will der Machthaber sein, er handelt wie ein Weltenherrscher, er lässt sich als Gott verehren, aber in Wirklichkeit ist ein ganz anderer der HERR: Jesus Christus. IHM hat Gott alle Macht gegeben im Himmel und auf Erden.

Nicht Domitian, nicht der Zufall, nicht das Schicksal, auch nicht das Zusammentreffen ungünstiger Umstände bestimmen unser Leben, sondern der Heiland Jesus Christus, der für uns gestorben ist. Nicht haben die Sorgen oder die Schwierigkeiten oder auch schier unlösbare Probleme eine Macht über unser Leben, sondern Jesus Christus, der von den Toten auferstanden ist. Nicht hat uns die Angst in der Hand, so dass wir erzittern müssten, sondern der, der die Welt überwunden, der den Tod und damit das Unabänderliche und das Unausweichliche besiegt hat.

ER ist der Erste und der Letzte und der Lebendige. ER hat den Anfang und das Ende der Welt und auch unser Leben fest in seiner Hand. Und was dazwischen liegt, das ist umschlossen von seiner Macht und Güte, das ist eingebettet in seinen guten, gnädigen Willen.

Das ist gar nicht so leicht zu erkennen, schon gar nicht zu begreifen! Es geschehen so viele Dinge, die uns an der Allmacht Gottes zweifeln lassen. Manche Ereignisse sind so rätselhaft und geheimnisvoll, so schrecklich und unfassbar, dass wir sie mit einem guten Gott und Vater kaum zusammenbringen können.

Aber es bleibt dabei: die Botschaft, die Johannes gesehen hat und weitergibt, lautet: ***Jesus Christus herrscht als König.*** Es geschieht nichts auf dieser Erde, das ER nicht wirkt oder geschehen lässt, das nicht irgendwie in seinem Willen begründet ist. Alles muss an seinem Thron vorbei. Alles muss letztlich nach seinem heilsamen Willen gehrochen und uns dienen, wie der Apostel Paulus schreibt: **„Wir wissen, dass denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen!“**

Das ist keine allgemeingültige Wahrheit, die vor Augen haben und beweisen könnten. Das ist ein Satz des Glaubens, dass wir trotz allem bei ihm geborgen und sicher sind. ER lässt uns nicht untergehen, denn ER hat teuer für uns bezahlt.

Als Johannes den Weltenherrscher im Lichtglanz der Herrlichkeit sieht, **„fiel er wie tot zu seinen Füßen.“** Ja, so ergeht es dem sündhaften Menschen in der Begegnung mit Gott. Vor der Heiligkeit und Übermacht des HERRN muss der Mensch sich beugen: hier begegnen sich Gott und Mensch, der Unendliche und die Winzlinge, Schöpfer und Geschöpf, der Ewige und die Vergehenden, der Heilige und die Sünder. Der Prophet Jesaja schreit in der Begegnung mit Gott. **„Weh mir, ich vergehe!“** Wo wir Gott begegnen, da bricht ein Menschen zusammen, das ist eben keine harmlose Sache. Da fällt der Mensch nieder und – Gott sei Dank! – dort wird er aufgerichtet, neu ausgerichtet und zu einem Leben mit Gott befähigt.

Johannes sieht den Weltenherrscher nicht mit einer Krone oder anderen Zeichen der Macht. Er sieht IHN mit einem langen Gewand und mit einem goldenen Brustgürtel. Das, liebe Schwestern und Brüder, sind die Zeichen des Hohenpriesters.

Wir haben es also mit dem zu tun, der sich für uns Menschen aufgeopfert und zu Tode geblutet hat. Der Unnahbare und Allerhöchste, der uns nicht nötig gehabt hätte, will doch nicht ohne uns sein. **„ER hat uns verlorene, verdammte Menschen erlöst, erworben und gewonnen von allen Sünden, vom Tode und von der Gewalt des Teufels.“** Wir sind sein eigen auf immer.

Eines ist noch wichtig: im Griechischen sind es zwei, im Deutschen drei Worte: Tag des HERRN.

Das, was Johannes auf der Insel Patmos erlebt, gehört und gesehen hat, geschah am Tag des HERRN. Das ist Sonntag. Das ist Gottesdienst. Hier offenbart sich der HERR Jesus Christus und erweist sich bei uns als HERR und Erlöser der Welt.

„Jesus legte seine rechte Hand auf mich und sprach zu mir: Fürchte dich nicht! Ich bin der Erste und der Letzte und der Lebendige. Ich war tot, und siehe, ich bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit und habe die Schlüssel des Todes und der Hölle!“

Jetzt hier im Gottesdienst geht es um jeden einzelnen von uns – um Dich, lieber Christ! Du sollst jetzt erfahren, dass Jesus Christus Dich meint: ER legt Dir die Hände auflegt – wie in der Beichte, um Dir die Sünden zu vergeben und Dich zu entlasten. ER spricht zu Dir, um Dir zu sagen, was wirklich gilt, und Dich in der göttlichen Wirklichkeit festzumachen. Denn für Dich ist der Heiland gestorben. Für Dich hat ER den Zorn Gottes ausgehalten bis zum bitteren Ende am Kreuz. Deinen Tod ist ER gestorben, damit Du mit einer großen Zuversicht nach vorne schaust. ER ist der Lebendige, der Dir den Himmel aufgeschlossen und Dir den Weg in die Ewigkeit gebahnt hat.

Hier in den Gottesdienst, hier in die Begegnung Gottes mit uns Menschen gehört alles hin, was uns bedrängt und niederdrückt: unsere Sorgen und Enttäuschungen, unsere Angst und Schuld. Hier dürfen wir abladen und befreit in ein neues Leben aufbrechen.

Der Gottesdienst ist keine leidige Pflicht oder eine äußere Sitte, der man folgen sollte. Der Gottesdienst ist vielmehr ein Geschenk unseres Gottes für unser Leben. Denn hier ist Jesus Christus gegenwärtig, hier erhalten wir Durchblick, wo andere ins Dunkle schauen. Hier legt ER sich uns selbst in den Mund als der HERR und Erlöser der Welt, damit wir ja nur nicht ohne IHN auskommen müssen. Ja, hier im Gottesdienst ist der Himmel auf Erden.

Glaubt es nur: Jesus Christus herrscht als König! In dieser Gewissheit gehen wir in die neue Woche dem himmlischen Ziel entgegen: der Heiland Jesus Christus an unserer Seite, ja im Herzen, der für uns gestorben und auferstanden ist, der mit uns lebt jetzt im Glauben und dann im Schauen! Amen.

(Pfarrer Stefan Dittmer, Dresden)